Nr. 12. III. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 23. März 1878.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Berlin, den 5. März 1878.

Auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 1. Oktober v. J. (Ges.-Samml. S. 225) mache ich hierdurch wiederholt darauf aufmerksam, daß die bereits durch Bekanntmachung vom 21. Juni 1875 zur Einlösung öffentlich ausgerufenen Preußischen Kassenanweisungen vom 2. November 1851, 15. Dezember 1851 und 13. Februar 1861

a) in Berlin

bei 1. der General-Staatskasse,
2. der Kontrole der Staatspapiere,
3. der Königlichen Steuerkasse (Kasse der Königlichen Direktion für die Verwaltung der directen Steuern),
4. dem Hauptsteueramt für inländische Gegenstände,
5. dem Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände,
6. der unter dem Vorsteher der Ministerial-, Militär- u. Baucommission stehenden Kasse;

b) in den Provinzen:

bei 1. den Regierungshauptkassen;
2. den Bezirks-Hauptkassen in der Provinz Hannover,
3. der Landeskasse in Sigmaringen,
4. den Kreiskassen,
5. den Kassen der Königlichen Steuerempfänger in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland,
6. den Bezirkskassen in den Hohenzollernschen Landen,
7. den Forstkassen;
8. den Haupt- Zoll- und Haupt-Steuerämtern, sowie
9. den Neben- Zoll- und den Steuerämtern

nur noch bis zum 30. März 1878 zur Einlösung angenommen werden, nach diesem Zeitpunkt aber ihre Gültigkeit verlieren, und alle Ansprüche aus denselben an den Staat erlöschen.

Der Finanzminister gez. Camphausen.

Zum Geburtstage unseres Kaisers.

Je länger die Reihe von Jahren wird, welche der Allmächtige dem Leben unseres Kaisers hinzufügt, um so fester knüpft sich das Band, welches ihn mit seinem Volke verbindet.

Heute, an seinem 81. Geburtstage, steht Kaiser Wilhelm reich an Siegen und Ehren da, geschmückt mit dem Lorber, den er sich erworben, als er an der Spitze seines Heeres die Einheit Deutschlangs erkämpfte und das Deutsche Reich wiederherstellte. Daß wir jetzt ein großes deutsches Vaterland haben, daß Deutschland ein starkes, mächtiges Reich geworden, verdanken wir seiner muthigen und weisen Führung. In den sieben Jahren, welche seit dem letzten Kriege verflossen sind, hat jeder Deutsche seines Berufes warten können. Mochte der Osten unseres Welttheils auch erzittern von den Schlägen, mit denen die Heere des Czars und des Sultans auf einander trafen, Deutschland blieb bewahrt vor den Schrecken des Krieges, unseres Kaisers Weisheit brachte es zugleich zu Wege, daß auch die übrigen Mächte sich nicht in den blutigen Kampf einmischten. Nicht aber, als ob durch diese Friedenspolitik Deutschlands Einfluß geschwächt worden wäre — sie hatte vielmehr die Stärkung seines Ansehens zur Folge: wenn irgendwo, so werden die Vertreter der europäischen Mächte demnächst in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zusammentreten, um den Weltfrieden dauernd zu sichern; der von Kaiser Wilhelm geleiteten Regierung traut man allein eine wirksame Vermittlung zwischen den Interessen der sich eifersüchtig gegenüberstehenden Mächte zu.

Was er zur Förderung der geistigen Bildung des Volkes gethan, wird durch das eine Wort „Culturkampf" hinreichend angedeutet; denn die ganze Welt weiß es, daß der Kampf gegen die römische Hierarchi, welche dem deutschen Volke das Joch ihrer Herrschaft auferlegen möchte, in Uebereinstimmung mit unseres Kaisers eigenstem Willen geführt wird, wie er ihn in jenem ewig denkwürdigen Briefe ausgesprochen, in dem er des Papstes anmaßende Ansprüche aufs Entschiedenste zurückwies.

Ein Feind aller Gewissenstyrannei, ist Kaiser Wilhelm endlich kein Freigeist, er gibt seinem Volke vielmehr das höchste Vorbild, das ein Fürst seinem Volke geben kann: das echt christlicher Frömmigkeit. Durch die ersten Erlebnisse seiner Jugend gelehrt, sich in Gottes heiligen Willen ergeben zu fügen, hat er sich auch in den Tagen des Glücks den schönsten Christenschmuck, die Demuth bewahrt. Auf dem Gipfel kriegerischer Triumphe gab er seinen innersten Gefühlen Ausdruck durch die Worte: Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Mögen in unserer, den idealen Gütern abgewandten Zeit noch so Viele den Glauben an Gott und die Ewigkeit von sich geworfen haben, unser Kaiser hält ohne Scheu an dem Glauben seiner Väter fest. Dabei liegt seinem milden Sinn indeß alle Unduldsamkeit fern: selbst

---

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Arthur animirte Heinrich in der liebenswürdigsten Weise zum Trinken, er stieß mit ihm wiederholt an und trank ihm scherzend vor, allein zeitig genug bemerkte Heinrich die Absicht desselben, ihn zu berauschen, um dann seine Verschlossenheit zu brechen.

Arthur trank viel, sein Gesicht wurde blaß, seine Augen schienen größer zu werden und leuchteten unheimlich, allein eine weitere Wirkung schien der Wein nicht auf ihn auszuüben, denn Heinrich bemerkte nicht das geringste Anzeichen eines Rausches bei ihm.

Ein Bekannter rief Arthur scherzend zu, daß er ihn noch nie berauscht gesehen habe.

„Sie werden mich auch nie in dem Zustande sehen, weil ich ihn nicht kenne," entgegnete Arthur. „Der Wein übt eine sonderbare Wirkung auf mich aus, ich werde durch denselben gleichsam immer nüchterner. Ich bin bereit, jede Wette mit Ihnen einzugehen, daß ich noch mehrere Flaschen Sect trinken und Ihnen die vollständigsten Beweise meiner völligen Nüchternheit geben will."

Niemand nahm die Wette an.

„Sie besitzen eine gefährliche Eigenschaft für denjenigen, der ihr Nachbar ist," bemerkte Heinrich scherzend. „Sie können denselben zu dem tüchtigsten Rausche hinreißen, während Sie selbst nichts wagen."

„Ich setze mehr dabei ein, als sie glauben," entgegnete Arthur. „Einen berauschten Zustand kenne ich nicht; allein während Andere ihren Rausch ausschlafen, muß ich Tage lang büßen, wenn ich zu viel trinke. Ich trinke auf Kosten meines Nervensystems."

„Sind Sie so nervös?" warf Heinrich ein.

„Ja, das ist mein Fehler von Jugend auf gewesen."

„Dann sollten Sie doch eine gründliche Kur durchmachen."

Arthur zuckte mit der Achsel.

„Ich werde nie dazu kommen. Um mich zu erholen, war ich mit meiner Frau in das Bad gereist. Sie wissen, wie rasch ich zurückgerufen wurde; jetzt kann ich nicht mehr daran denken, zum wenigsten in langer Zeit nicht."

„Ihre Frau Gemahlin ist also allein im Bade zurückgeblieben?" fragte Heinrich.

„Natürlich. Sie hatte wenig Lust dazu, ich wollte ihr indeß die Unruhe, welche sie hier erwartete, ersparen. Ich habe jetzt keine bestimmte Thätigkeit und doch gewinne ich den ganzen Tag über nicht eine Stunde Ruhe, ja ich kann jetzt meine Zeit nicht einmal annähernd berechnen, weil stets Neues an mich herantritt. Es ist ein entsetzlicher Zustand."

„Auch er wird vorübergehen," bemerkte Heinrich.

„Freilich, allein, welche Pein er mir bereitet hat, darnach fragt Niemand," sagte Arthur.

„Ich hätte, statt des Verlustes durch das Feuer," fuhr Arthur fort, „lieber die Hälfte meines Vermögens durch einen Bankerott verlieren wollen, ich wäre dann doch in meiner gewohnten Thätigkeit geblieben und hätte durch Anstrengung meiner Kräfte das Verlorene wieder gewinnen können; jetzt strenge ich meine Kräfte noch mehr an, ohne daß ich den geringsten Erfolg abzusehen im Stande bin. Sie haben keine Ahnung, davon, welche endlose Mühe es kostet, alles von Neuem wieder aufrichten zu müssen."

Die Gesellschaft brach auf und schnitt dadurch das Gespräch ab.

In der Unruhe des Aufbruchs gelang es Heinrich, das Haus früher zu verlassen, als Loppins. Der Heimweg würde sie gemeinschaftlich durch mehrere Straßen geführt haben, er wollte es indeß vermeiden, mit ihnen zu gehen.

Er eilte in eine Nebenstraße, warf sich in eine Nachtdroschke und ließ sich zum Thore fahren. Ehe er das Thor erreichte, stieg er aus und verließ, in seinen Mantel gehüllt, die Stadt.

Die Nacht war nicht freundlich. Dunkle Regenwolken bedeckten den Himmel und drohten, sich jeden Augenblick in Regen aufzulösen.

Die Laternen vor dem Thore waren längst verlöscht, die Dunkelheit kam seinem Vorhaben zu statten. Er wollte die beiden Brüder auf dem Heimwege belauschen, vielleicht stand ihm das Glück, auf welches er sich so oft verlassen hatte, auch dieses Mal bei.

In einem am Wege liegenden Garten fand er die Thür geöffnet, er trat ein und fand hinter dem Bretterzaune ein sicheres Versteck.

Jeden, der vorüber schritt, konnte er durch eine Oeffnung in den Brettern genau beobachten, ohne daß er selbst eine Entdeckung zu befürchten hatte.

Lange Zeit stand er dicht in den Mantel gehüllt wartend da. In der Stille der Nacht drang jedes Geräusch doppelt deutlich zu ihm.

Aus der Stadt vernahm er das Rollen der einzelnen Wagen auf dem Pflaster. Einige Verspätete schritten an ihm vorüber, er hörte ihre Tritte bereits, wenn sie noch fünfzig Schritte ent-

aufs Festeste von der Wahrheit seines Glaubens überzeugt, achtet er zugleich die aufrichtige Ueberzeugung Anderer, möge sie auch von der seinigen noch so verschieden sein — in Frieden mögen alle Kirchen und Confessionen unter seinem Scepter neben einander leben, nur soll es Keinem gestattet sein, die Andersgläubigen zu verfolgen, nur sollen sie sich alle der von Gott selbst gegründeten staatlichen Ordnung gehorsam einfügen. —

Möge unser Kaiser noch viele Jahre körperlich und geistig in der bisherigen Frische und Rüstigkeit bleiben, auf daß Deutschland unter seinem Scepter noch lange die Segnungen des Friedens genießen kann! Möge es ihm zumal beschieden sein, noch den Tag zu erleben, wo der innere Friede vollständig wiederhergestellt und alle Stände unseres Volks in dem altdeutschen „Bete und arbeite" vereinigt sein werden. Scharen wir uns denn heute, an dem Tage, der ihn uns einst geschenkt, Alle ohne Ausnahme um seine erhabene Gestalt und rufen wir mit Begeisterung:

Lange lebe unser Kaiser Wilhelm! Heil dem deutschen Kaiser!

Politische Rundschau.

Die Ratifikationsurkunden des russisch-türkischen Friedensvertrages sind am 17. d. M. in Petersburg ausgewechselt worden und die russische Regierung gedenkt den Inhalt desselben den Mächten alsbald mitzutheilen. Die Grundlagen für die Verhandlungen des Congresses waren damit gegeben. Schon verlautet, daß die deutsche Regierung demnächst die Einladungen zur Theilnahme an einem in Berlin abzuhaltenden Congreß an die Mächte ergehen lassen werde. Sogar der Tag des voraussichtlichen Zusammentritts — 2. April — wird schon officiös angegeben.

Es ist also dem Fürsten Bismarck gelungen, die Schwierigkeiten, welche sich dem Zusammentritt entgegenstellten, zu beseitigen. Nachdem sowohl England wie Rußland die Erklarung abgegeben, daß es keiner Macht zugemuthet werden konne, sich auf dem Congreß majorisiren zu lassen, jede Macht vielmehr auch nach den Beschlüssen desselben volle Freiheit ihrer Entschließungen behalte, kann der Versuch zur Herbeiführung einer friedlichen Verständigung immerhin gemacht werden. Was für einen Erfolg die Verhandlungen haben werden, ist freilich eine andere Frage.

Die Schwierigkeiten, welche dem Congreßwerke hindernd in den Weg treten, sind außerordentlich zahlreich. Die Stellung, welche Rußland sich durch den die Türkei ganz in seine Macht gebenden Friedensvertrag errungen, ist zu gewaltig, als daß Oesterreich sowohl wie England nicht dringend wünschen sollten, dieselbe zu beschränken oder, wenn das unmöglich sein sollte, die erfolgte Verschiebung der Machtverhaltnisse durch Erweiterung des eigenen Machtgebietes auszugleichen. Eine Aufforderung, den letzteren Schritt zu thun, liegt für beide Mächte genugsam in den Zuständen der von den Russen nicht besetzten türkischen Provinzen: hat doch zumal in den von Griechen bewohnten Ländern der Aufstand von Neuem sein Haupt erhoben. Schon hat England die Vertretung der griechischen Interessen auf dem Congreß übernommen und Graf Andrassy in den Delegationen offen die Frage aufgeworfen, was zu thun sei, um die andere Hälfte der europäischen Türkei zu beruhigen, wenn Rußland die Neuordnung der Dinge in Bulgarien in die Hand nähme? Offenbar sind die von ihm geforderten 60 Mill. dazu bestimmt, um eine möglichst rasche Occupation der benachbarten türkischen Provinzen ins Werk zu setzen. Er wird sich eventuell um so eher entschließen, die österreichischen Interessen auf diesem Wege zu wahren, als Rußland zu einem derartigen Schritt selbst längst gerathen hat. England, das seine Rüstungen mit fieberhaftem Eifer fortsetzt und so eben erst seine Flotte in den Dardanellen bedeutend verstärkt hat, scheint freilich entschlossen, selbst wenn es isolirt bleiben sollte, Rußland mit Gewalt entgegenzutreten. Am bedenklichsten ist es, daß beide Mächte sich bei Konstantinopel und Gallipoli gerüstet, Auge in Auge, gegenüberstehen und keine ihren Platz zuerst ränmen will.

Der Congreß wird also jedenfalls nicht unter den günstigsten Auspicien zusammentreten. Nur das scheint festzustehen, daß er die Auflösung der Türkei beschleunigen wird. Die Congreßverhandlungen werden aber hoffentlich wenigstens die Situation insoweit klären, daß ein etwaiger Krieg zwischen beiden Mächten localisirt bliebe — und das wäre ja immerhin schon ein großer Gewinn.

— Der Bundesrath hat das Gesetz über die Stellvertretung des Reichskanzlers, nachdem der Reichstag dasselbe genehmigt, dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt, und dieser soll den bisherigen Botschafter in Wien Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode zum Vicekanzler bestimmt haben. — Es unterliegt jetzt auch wohl keinem Zweifel mehr, daß der Finanzminister Camphausen demnächst abgehen wird.

— Nicht länger kann die Bedeutung des am 21. Februar abgehaltenen Congresses deutscher Industriellen, in welchem, außer dem besten Willen für die nationale Wohlfahrt und dem gediegensten Wissen, hunderttausend arbeitende Hände, Milliarden des Nationalvermögens vertreten waren, gering geschätzt oder mißachtet werden; der Central-Verband deutscher Industriellen hat sich neben dem deutschen Handelstag und dem deutschen Landwirthschaftsrath zu einem gleichberechtigten und nicht zu übersehenden Factor des wirthschaftlichen Lebens der Nation gestaltet. Unsere politische Machtstellung kann uns keineswegs vollständig mit dem Zustande wirthschaftlicher Verarmung aussöhnen, welchen uns das bisher befolgte System des entschiedenen Freihandels bereitet und hoffentlich ist der Tag nicht fern, an welchem, nach einem Ausspruche unseres Friedrich List, die gesunde Vernunft des deutschen Volkes sich doch stärker erweist, als die Sophismen der Freihandels-Theoretiker.

Entgegnung.

R. G. In No. 11 dieses Blattes ist ein Artikel mit der Aufschrift: „Zur Abwehr" losgelassen in dem wir unreeller Bestrebungen bezichtigt werden.

Wenn wir nun dieses Elaborat überhaupt nicht ignoriren, so geschieht es nicht deßhalb daß wir ihm etwa irgendwelche Bedeutung für unsere Sache beimäßen, sofern es uns weder widerlegt, noch aber etwas zu Gunsten des Gegners beweist, sondern darum, weil wir und die von uns vertretene Sache in der perfidesten Weise angegriffen sind.

Zunächst sind es reactionaire Tendenzen, die uns der Artikel zur Last legt.

Nun wohl, wir acceptiren die Bezeichnung reactionair für unsere Sache, aber nur in so fern als in unseren Bestrebungen, denen wir an dieser Stelle in einer Reihe von Artikeln Ausdruck geben, die christlichen Grundsätze gegen die moderne materialistisch-liberalistische Weltanschauung reagiren, eine andere Bedeutung des Wortes „reactionair", lehnen wir für unsere Sache ab.

Wie aber der Herr Artikel-Schreiber dazu kommt hierin unedele und selbstsüchtige Motive zu erblicken, über diesen Zusammenhang ist er Aufklärung zu geben schuldig.

Entweder legt er unserer Sache absichtlich eine andere Bedeutung bei, oder aber er hat für die ganze Sache kein Verständniß; das Letztere sei denn auch zu seinen Gunsten angenommen.

Weshalb übrigens der Herr Gegner erst jetzt nachdem wir bereits über ein halb Jahr im Sinne der christlich-conservativen Propaganda in diesem Blatte geschrieben, die liberale Trommel schlägt, können wir uns nicht anders erklären, als daß ihn unsere letzten Artikel in denen der christlichen Weltanschauung unverholen und rückhaltlos Ausdruck gegeben ist, besonders erzürnt haben müssen. Auch der Begriff Freiheit scheint unserem Helden noch in nebelicher Ferne zu liegen da er offenbar Freiheit mit Schrankenlosigkeit verwechselt.

Das Christenthum ist das Princip der Freiheit unter sittlichen Gesetzen, während der Liberalismus das Princip der Schrankenlosigkeit unter der Herrschaft des Egoismus, der Selbstsucht, des Eigennutzes, deren Ausgangspunkt in letzter Instanz die Unfreiheit ist.

Daß man in dem besagten Artikel unsere Tendenz als eigennützig und unfrei bezeichnet, das zeugt wiederum von völliger Unklarheit unseres Gegners in derartigen Fragen, und wir möchten ihn daher bitten, bevor er uns zu weiterer Polemik provocirt, sich zunächst die nöthige Klarheit zu verschaffen.

— Der Winter ist todt, es lebe der Frühling! Am 20. ist der Winter officiell zu Ende gegangen und er verdient es wohl, daß man ihm am letzten Tage seiner Herrschaft einen kleinen Nachruf widmet. War er doch keiner jener schablonenmäßigen Vertreter der kalten Jahreszeit, die sich durch Nichts als durch Eis, Frost und Schneegestöber auszeichnen; im Gegentheil, er entwickelte fast keine einzige jener Eigenthümlichkeiten, wie sie für ihn in Kalendern und in Lesebüchern für Kinder, strenge vorgeschrieben. Nur von Zeit zu Zeit streute er, gleich wie um sich mit den Menschen eine kleine Mystifikation zu gestatten, einige Gestöber weißer Flocken hernieder und ließ die Bäche — Ströme und Seen wurden dieser Vergünstigung nicht theilhaftig — ein wenig gefrieren. Wenn man, begierig des Winters Freuden zu genießen, die Schlitten in Stand setzen ließ und von den Stahlschienen der Schlittschuhe eifrig den Rost hinwegpolirte, war auf einmal wie durch den Machtspruch eines schalkhaften Zauberers, die ganze Herrlichkeit des Winters verschwunden. Der diesjährige Winter war ob seiner seltenen Milde eines von jenen Ereignissen, an das sich selbst die bekannten, vielcitirten „ältesten Leute" nicht erinnern können. Stand er auch schon unter dem Bann unseres Jahrhunderts, dem der Individualitätslosigkeit? Werden wir, wo es fast nur mehr Halbmenschen giebt, auch nur mehr Halbjahreszeiten zu Gesicht bekommen? Doch vielleicht war die Ursache der erstaunlich milden Witterung vom 21. Dezember bis zum 21. März eine andere. Wer weiß, vielleicht hatte die große unbekannte Naturmacht Erbarmen mit den Tausenden und Hunderttausenden, die von den Ufern des Don wie von den Abhängen des Atlas von Schlacht zu Schlacht ziehen mußten, in dürftigen Gewandern, zerrissenen Schuhen, den blauen Himmel als einziges Obdach und die nackte Erde als Lagerstätte! Wie furchtbar würde sich der Winter des Jahres 1878, der denkwürdig genug ist durch den grausen russisch-türkischen Krieg, in das Gedächtniß der Menschen eingegraben haben, wenn zu all' den entsetzlichen Leiden, die Bellona über die Welt bringt, auch noch die Schrecken einer rauhen Jahreszeit getreten wären: die Blatter der Geschichte hätten dann nicht blos von Todten und Verwundeten, sondern auch von Tausenden von Erfrorenen und Verhungerten zu berichten. — Der Winter ist todt, es lebe der Frühling! —

Laasphe, den 21. März 1878.

Unser Brennbedarf.

(Praktische Winke für Hausväter.)

Das Feuerungsmaterial ist ein Artikel, der selbst in der kleinsten Familie nothwendig geworden ist. Die durch die Industrie herbeige-

---

fernt waren. Er würde nicht gehofft haben, Loppins belauschen zu können, hätte er nicht zufällig die Aeußerung Arthurs zu Victor vernommen, daß er ihren Wagen nicht bestellt habe, da es ungewiß sei, wann sie zurückkehren würden. Dennoch blickte er wiederholt mit Besorgniß zum Himmel. (F. f.)

führten Verbesserungen der Oefen, Herde, Kochmaschinen 2c. haben auch neue Quellen für Feuerungsmaterial geschaffen, so daß dem Holz eine nicht unbedeutende Konkurrenz gemacht wird durch Kohlen, Petroleum und Spiritus. Ob sich aber in unserer Gegend namentlich die Steinkohle einbürgern werde, bleibt wenigstens so lange zweifelhaft, als der Achsentransport von der Bahn bis Laasphe ein so enorm hoher ist wie bisher. Vorläufig also ist bei uns das Holz das gangbarste Brennmaterial; alle übrigen Heizungsartikel sind nur Hülfsmittel.

Unter den verschiedenen Holzarten ist nun das Buchenholz das vorzüglichste Brennmaterial. Nur vom Eichenholz wird es an Gewicht übertroffen. Das Gewicht aber läßt auf den Körpergehalt, auf Härte, Festigkeit und Brennkraft schließen. Ein Raummeter Buchenholz wiegt ca. 12—13 Ctr. Doch ist nicht zu vergessen, daß von einem und demselben Baum das Stockholz bedeutend schwerer wiegt, als das Astholz, — daß das Kernholz 10—20% schwerer ist als der Splint 2c. — Dem Buchenholz folgen dem Gewichte nach das 18jährige Eichenschälholz, die Esche, der Ahorn, die Birke; in weit größerem Maße bleiben mit ihrem Gewichte die sog. Weichhölzer (z. B. Weiden, Nadelbäume 2c.) zurück.

Es ist einleuchtend, daß die Güte des Holzes ganz besonders abhängig ist von seinem Standort, sowie von seiner Bodenunterlage. Holz, welches auf mittlerem Boden und auf der Sommerseite gewachsen ist, hat ohne Frage den Vorzug vor dem auf der Winterseite stehenden; auch ein zu üppiger Wuchs auf fruchtwarmem und fruchtbarem Boden schadet dem Brennwerth des Holzes: es wird poröser und leichter. Ebenso verliert das Holz an Brennkraft, wenn man es über das Haubarkeitsalter (90 Jahre) hinaus stehen läßt.

Nicht minder wichtig ist es zu wissen, in welcher Jahreszeit das für den Kauf in Aussicht genommene Holz geschlagen wurde. In erster Linie ist das vor dem Safteintritt gefällte Holz zu empfehlen; denn auch bei weniger Aufmerksamkeit ist dieses Holz den bekannten verderblichen Einflüssen weniger ausgesetzt. Das „im Saft" gehauene Holz bedarf einer ganz besonderen Pflege. Sofort nach dem „Hieb" muß es sorgfältig zerkleinert und dann gehörig getrocknet werden, weil es sonst leicht stockig würde. Diese Neigung des Holzes tritt auch dann stark hervor, wenn es längere Zeit nach dem Fällen als Rundholz im feuchten Walde liegt oder auf dem Hofe an nassen, schattigen Orten aufgeschichtet wird. Man thut daher am besten, wenn man schon im Frühjahr für den Winterbedarf sorgt, das gekaufte Holz zu armdicken Stücken reißt und kreuzweis aufschichtet und zwar so, daß das Holz so viel wie möglich der Sonne und der Luft ausgesetzt ist; im Spätsommer schafft man es dann in einen trockenen und luftigen Boden- oder Scheunenraum 2c. Feuchte Keller und Ställe würden auch jetzt noch dem Holze einen Theil seiner Brennkraft rauben.

Aus diesen wenigen Andeutungen geht zur Genüge hervor, wie wichtig eine sorgfältige Behandlung des Holzes ist, und wie vorsichtig ein ökonomischer Hausvater bei dem Ankauf seines Brennmaterials sein muß, wenn er vor Schaden bewahrt bleiben will. Wer Holz kauft, welches sich weniger durch Güte, als durch Billigkeit empfiehlt, wird dieselben Nachtheile empfinden müssen als derjenige, welcher durch Unkenntniß den Werth seines guten Holzes um die Hälfte herabdrückt: in beiden Fällen zeigt sich ein Mangel von vielleicht 50% Brennkraft! Und wer deckt dieses Deficit? Der Hausherr, der für den schlechten Brand noch obenein ein unfreundliches Gesicht der Hausfrau mit in den Kauf nehmen muß.

(Nach einem Vortrage des Herrn B. hierselbst.)

Wie groß ist unsere Erde?

Aus den Geographiebüchern wissen wir, daß unsere Erde 2662 Kubikmeilen Inhalt hat. Aber das liest man meist so hin, ohne auch nur den Versuch zu machen, eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie groß denn eine Masse von 2662 Kubikmeilen Inhalt eigentlich sein möchte. Allerdings ist das nicht so leicht. Davon, daß der Durchmesser der Erde 1720 Meilen lang ist, können wir uns schon eher ein Bild machen, weil wir überall in unserer Umgebung Ortschaften kennen, welche eine Meile von einander entfernt sind. 1720 mal diese Entfernung genommen, gibt also den Erddurchmesser. Wie groß aber eine Kubikmeile ist, das heißt ein Würfel, der eine Meile breit, eine Meile tief und eine Meile hoch ist, davon sich eine Vorstellung zu machen, ist schon schwerer. Einem tüchtigen Naturforscher haben wir folgende Erklärung entnommen:

Denken wir uns vier Bretterwände, von denen jede eine Meile breit und eine Meile lang ist, und legen darauf einen Deckel, der ebenfalls eine Meile breit sein muß, so umschließt die Kiste den Raum einer Kubikmeile oder einfacher einer Würfelmeile, denn Jeder wird zugeben, daß die Kiste einen Würfel bildet, von dem jede Seite eine Meile lang und hoch ist. Da wir nun wissen, was eine Kubikmeile ist, wollen wir nun einmul sehen, was solch' eine Kubikmeile zu sagen hat. oder einfacher, was solch eine Kubikmeile in sich hat. Zu diesem Zweck wollen wir den Deckel der jetzt noch leeren Kiste öffnen und versuchen, die Kiste mit allem was wir zur Hand haben, voll zu packen. Die Stadt Laasphe liegt uns so recht bequem und zunächst bei der Hand, wir nehmen sie wie Kinderspielzeug und werfen sie in die Kiste. Da aber, und wenn wir noch sämmtliche Ortschaften unseres Kreises Wittgenstein dazu nehmen, noch lange, lange nicht der Boden der Kiste bedeckt ist, so müssen wir weiter ausholen. Wir ergreifen die drei größten Hauptstädte Europas, Wien, London und Paris mit allen Säulen, Thürmen, Triumphbogen, Kirchen 2c. und werfens hinein. Darauf nehmen wir auch alle übrigen Hauptstädte Europas und thun sie in die Kiste. Da aber all' das noch nichts hilft, um dieselbe merklich zu bepacken, wollen wir anfangen, Provinzialstädte hineinzuthun, und um keinen Neid und Rangstreit aufkommen zu lassen, wollen wir auch alle Festungen, Dörfer, Schlösser, Gehöfte beilegen. Aber all' das zieht noch nicht. Wir werfen alles, was Menschenhände in Europa gemacht haben, hinein, aber das füllt kaum den vierten Theil der Kiste; wir thun alle Schiffe vom Meere dazu: es hilft nichts. Wir greifen nach der alten und neuen Welt und werfen Aegyptens Pyramiden und Nordamerikas Eisenbahnen und Maschinenfabriken hinein; wir thun alles, was wir von Menschenwerken in Afrika, Asien, Amerika und Australien vorfinden, in die Kiste — und sie wird kaum zur Hälfte gefüllt werden.

Nun wollen wir die Kiste ein bischen schütteln, dann packt sich alles besser und legt sich in Ordnung, und da wirs uns einmal in den Kopf gesetzt haben, die Kiste voll zu packen, so wollen wir versuchen, ob wir sie mit Menschen voll bekommen. — Wir raffen nun alles Stroh zusammen, das auf der ganzen Erde zu haben ist, und breiten dies in der Kiste aus. Da es jedoch nicht ausreicht, das Gerümpel zu bedecken, so müssen wir Baumlaub zur Hülfe nehmen und stellen somit eine weiche Schicht her, um die Menschen darauf packen zu können.

Da wir für jeden Menschen ca. $^2/_3$ Meter brauchen, so legen wir der Kiste entlang, die 7500 Meter hat, eine Reihe von 12000 Menschen, und da wirs den Menschen gerne bequem machen, so wollen wir die Höhe der Menschen zu nicht ganz 1,9 Meter annehmen, so daß wir auf das Strohlager 4000 solcher Reihen legen können. Nun weiß es aber jeder, daß 4000 mal 12000 netto 48,000,000 betragen, und da Amerika gerade nicht viel mehr als 48 Millionen Menschen hat, so hat die amerikanische Menschheit in der untersten Schicht Platz.

Nun decken wir sämmtliche Menschen Amerika's mit irgend einer weichen Schicht von 31 Centimeter Höhe zu, legen auf dieses Lager die 3 Millionen Menschen, die in Australien leben und behalten noch Platz, um 45 Millionen einzupacken. Decken wir nun auch diese Schicht zu und bereiten immer neue Lager, um immer weitere 48 Millionen einzupacken, so gehören kaum 10 Schichten dazu, um die 454 Millionen Menschen Asiens hineinzulagern. Für Afrika, wo ca. 130 Millionen Menschen wohnen, brauchen wir kaum drei solcher Schichten in unserer Kiste, und die 252 Millionen große europäische Menschheit, für die sonst die Welt zu klein ist, nimmt, in unsere Kiste eingepackt, kaum sechs Schichten ein.

Im Ganzen also können wir in unserer Kiste nur 20 Schichten mit Menschen vollpacken und wenn wir für jede Schicht nebst Strohverpackung ein Meter rechnen, so nimmt die ganze Menschheit des Erdballs in unserer Kiste nur 20 Meter Höhe weg, so daß wir 200 mal so viel Menschen, als in der Welt existiren, brauchen, um die halbvolle Kiste zu füllen.

Was bleibt uns nun übrig? Wollten wir auch die Thierwelt in die Kiste einpacken und Ochsen, Esel, Schafe, Pferde, Maulesel, Kamele, Elephanten über die eingepackte Menschheit werfen und darauf Geflügel und Schlangen, und alles was kriegt und fliegt sie würde doch nicht voll, wenn wir nicht noch zu Felsen und Gebirgen unsere Zuflucht nehmen.

Und das ist alles nur eine einzige Kubikmeile! Gewiß, man bekommt Respect vor einer Kubikmeile, und gar erst vor den 2662 Kubikmeilen unserer Erde!

Beachtenswerthe Notiz für Zeitungsleser.

Einen treffenden Beweis dafür, wie sehr Gediegenheit Reichhaltigkeit und unparteiische Behandlung aller Zeitfragen geeignet sind, einem journalistischen Unternehmen allgemeine Anerkennung zu erwerben und zu sichern, liefern die außergewöhnlichen Erfolge der in Berlin seit 7 Jahren bestehenden Zeitung: „Berliner Tageblatt."

Die gegenwärtige Abonnentenzahl dieses Blattes beträgt 67,000, eine Ziffer, welche bisher in Deutschland von keiner Zeitung auch nur annähernd erreicht wurde. Nur in England und Amerika bestehen einige Zeitungen, welche eine ähnliche Verbreitung besitzen.

Der reiche und interessante Inhalt des „Berliner Tageblatt" nebst dessen Gratis-Beilagen „Berliner Sonntagsblatt" und dem illustrirten Witzblatt „Ulk" ist aber auch vollkommen dazu geeignet, selbst den weitgehendsten Ansprüchen des zeitungslesenden Publikums nach jeder Richtung hin vollkommen zu genügen.

Einem großen Kreise von Spezial-Correspondenten an allen Hauptplätzen, sowie der ausgedehntesten Benutzung des Telegraphen verdankt das „Berliner Tageblatt" den Vorzug, daß es durch die ihm täglich zugehenden ausführlichen Spezial-Telegramme allen anderen Zeitungen mit seinen neuesten politischen Nachrichten voraneilt.

Ferner dürfte noch die Thatsache zu beachten sein, daß das „Berliner Tageblatt" bei seiner entschieden liberalen Tendenz nach jeder Richtung hin unabhängig ist, und sich durch keine Parteirücksichten bei der Beurtheilung politischer und national-ökonomischer Fragen beeinflussen läßt, sondern dieselben lediglich nach seinem eigenen über den Parteien stehenden Ermessen beleuchtet. — Nächst den umfangreichen Lokalnachrichten, welche alles Wissenswerthe über die Ereignisse in der Reichshauptstadt in wohlgesichteter Form bringen, enthält das „Berliner Tageblatt" eine alle Zweige umfassende „Handelszeitung" mit kompletem Kurszettel der Berliner Börse, die vollständige Ziehungsliste der Preußischen Staats-Lotterie 2c. — Eine besondere Zierde des Blattes bildet das „Feuilleton", in welchem die neuesten Romane unserer ersten Schriftsteller, wie Spielhagen, Berthold Auerbach, Gutzkow, Levin Schücking, Hans Hopfen, Aug. Becker, Alfred Meißner, Jul. Große, E. Bely u. A., Aufnahme gefunden haben. — Anfangs April beginnt ein neuer dreibändiger Roman: „Die Töchter des Consuls" von Baldum Möllhausen. Wie alle Romane dieses allgemein beliebten Erzählers, glänzt auch der ebengenannte durch eine Fülle farbenprächtiger Schilderungen aus den Tropenländern und wird durch seine spannende, auf den verschiedensten Schauplätzen sich abspielende Handlung die Leser in hohem Grade fesseln. — Sodann werden in diesem Theile des Blattes dem Theater, Kunst, Wissenschaf durch Originalkritiken und Berichte sorgfältige Beachtung gewidmet. Nach Aufzählung dieses reichhaltigen, den Abonnenten gebotenen Lesestoffes ist die kolossale Verbreitung des „Berliner Tageblatt" erklärlich und kann eine weitere Zunahme der Leserzahl wohl mit Recht erwartet werden. Der Abonnementspreis ist als ein sehr mäßiger zu bezeichnen; derselbe beträgt für alle drei Blätter zusammen nur 5 M. 25 Pf. pro Quartal incl. Postprovision.

L. Lettermann

Ludwigshütte bei Biedenkopf

empfiehlt sich zur Anfertigung von Wasserräder, **vollständig aus Eisenblech** hergestellt, in jeder Höhe und Breite, unter langjähriger Garantie für Dauerhaftigkeit und guten Gang; nebst den dazu gehörigen Wasserbetten und Rinnen von Eisenblech in jeder Dimension zu äußerst mäßigen Preisen.

Bei den Herren Mühlenbesitzer Stäcker zu Wallau und W. Achenbach in Arfeld sowohl wie bei mir, können solche Räder von 3, 5, 7½ Meter Höhe im Gange und Wasserbetten eingesehen werden. —

Auskunft wird über jede Anfrage gerne ertheilt.

Bekanntmachung.

Der Immobiliar-Nachlaß der Erben der verstorbenen Christiane Keseberg zu Laasphe, bestehend in **Wohnhaus und Nebengebäuden** dicht an der Straße nach Biedenkopf, nebst den Grundstücken:

1) Flur XI, No. 63, Acker vorm Fang,
2) „ „ No. 64, Acker daselbst,
2) „ „ No. 159, Hofraum mit Nebengebäude,
4) „ „ No. 150|1, Garten, daselbst,
5) „ „ No. 131|1, Hofraum mit Wohnhaus,
6) „ „ No. 171, Garten, daselbst,
7) „ „ No. 176, Acker am Schießrain

insgesammt 30 Are 10 Q.-Meter groß, in der Steuergemeinde Laasphe belegen, sollen **am Mittwoch den 3ten April, Morgens 10 Uhr, in der Wohnung des Herrn Wilhelm Schuppener zu Laasphe**, zum Verkaufe ausgesetzt werden, wozu Kauflustige einladet.

Laasphe, den 21. März 1878.

Im Auftrage **Hönemann.**

Bekanntmachung.

Die Erben des verstorbenen Gerbers Wilh. Schuppert dahier sind Willens,

am Montag den 25. März, Morgens 8 Uhr

anfangend, folgende Gegenstände:

eine frischmelkende Kuh, circa 25 Ctr. Kartoffeln, 10 Ctr. Stroh, 12 Ctr. Heu, 4 Schinken, 2 Seiten Speck, Mist, 1 Wagen Laub, 1 Kommode, 1 Tisch, 7 Stühle, 1 guter Sessel, ein vollständiges Bett, ein fast noch neuer Kleiderschrank, zwei Kasten, ein Küchenschrank, drei Kroppen, 1 Tiegel, 1 Malter Brandholz,

sowie sämmtliches noch nicht namhaft gemachtes Möbel, Hausgeräth und Geschirr zum häuslichen Gebrauch, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung zu verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Laasphe, den 22. März 1878.

Friedrich Schuppert, Vormund.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu zwei stehenden Zelten und sonstigen Anlagen für den Landwirthschaftlichen Verein des Kreises Wittgenstein auf dem Festplatze bei Stünzel, veranschlagt

1. Erdarbeiten nebst 180 Stück Baumpfähle zu liefern zu	100	M.	20 Pf.
2. Zimmererarbeiten zu	402	M.	36 Pf.
3 Schmiedearbeiten zu	20	M.	80 Pf.
4. das Nähen der Leinwand zur Bedachung 2c.	34	M.	02 Pf.
5. Arbeiten des Brunnenmachers zu . .	84	M.	— Pf.
in Summa	641	M.	38 Pf.

sollen **Donnerstag den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle an den Mindestfordernden verdungen werden.

Laasphe, 20. März 1878. **Hönemann.**

Hinterländer Anzeiger

(Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf)

erscheint auch im nächsten Quartal wieder jeden Mittwoch und Samstag in seitheriger Einrichtung.

Subscriptionspreis mit Bestellgeld 1 M. 25 Pf. pro Quartal.
Insertionspreis beträgt die kleine Zeile oder deren Raum 10 Pf.
Abonnements bitten wir baldigst bei der Post anzumelden.

Die Expedition des Hinterl. Anzeigers.

Mein Tapetenlager

mit nur

neuen Mustern

assortirt, bringe ich hiermit zu den sehr billigen Preisen **pro Stück von 15 Rpf. an,** in empfehlende Erinnerung.

Laasphe. 21. März 1878.

Aug. Imgardt.

= Giftfreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

½ Büchse á M. 0.60.
1|1 „ á M. 1.—

Insectenpulver, echt kaukasisches, gegen Wanzen, Flöhe, Ameisen u allerhand Ungeziefer, per Flacon mit Gebrauchsanweisung á 40 Pf. zu haben bei

Ang. Imgardt in Laasphe.
L. Böttger in Berleburg.

Ein Aquarium

mit Springbrunnen und Abflußhahn steht zu billigem Preis zum Verkauf bei Polizeidiener Frank.

Damit jeder Kranke

bevor er eine Kur unternimmt, oder die Hoffnung auf Genesung schwinden läßt, sich ohne Kosten von den durch Dr. Airy's Heilmethode erzielten überraschenden Heilungen überzeugen kann, sendet Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig auf Franco-Verlangen gern Jedem einen „Attest-Auszug" (190. Aufl.) gratis und franco. — Versäume Niemand, sich diesen mit vielen Krankenberichten versehenen „Auszug" kommen zu lassen. — Von dem illustrirten Originalwerke: Dr. Airy's Naturheilmethode erschien die **100.** Aufl., **Jubel-Ausgabe,** Preis 1 Mk., zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Haarfärbemittel

(Hair restorer

Melànogéne

giebt gebleichten Haaren die ursprüngliche Farbe zurück. In blauen Flaschen mit Gebrauchsanweisung 2 Mark.

Lilionese gegen unreine Haut, Sommersprossen u. s. w., in Flaschen M. 1.20.

Toilettenessig, sehr reich an erfrischenden und wohlriechenden Substanzen, in Flaschen á M. 1.20 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Frische Butter

zu haben bei

E. Dresler, Frau.

In dem älterlichen Garten der Wwe. Rechtsanwalt Hippenstiel sind zwei Gemüseländer zu verpachten.

Butterpulver

verkürzt die Zeit des Butterns, macht die Butter fester und schmackhafter und verhinder. das Ranzigwerden derselben. Ein Paquet, ausreichend für 500 Liter Milch, à 50 Pf.

Käse- und Butterfarbe, per Flacon á 60 Pf., zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Gutes Kornstroh

zu haben bei **Chr. Müller** an der rothen Brücke.

Haarbalsam

Dieser Balsam reinigt die Kopfhaut, gilt als das beste Mittel, das Wachsthum der Haare zu befördern und das Ausfallen derselben zu verhindern. Er enthält so viele Fettstoffe, daß der Gebrauch von Haaröl, Pommade 2c. dadurch überflüssig wird.

½ Flacon á M. 0.60.
1|1 „ á „ 1.70,

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Das 120 Seiten starke Buch **Gicht** und **Rheumatismus,**

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig. — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Für Schreiner!

Alle Sorten Drahtgewebe für Fliegenschränke, Fenster- u. Kellerlöcher, grün, blau und schwarz, zu äußerst billigen Preisen.

Friedrich Schmidt,
Schlossermeister.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.